

Der Psalm 51 ist ein beeindruckendes Zeugnis einer tiefen Sündenerkenntnis und der Bitte um Vergebung. Lesen Sie im Folgenden, wie der König David nach seinem großen Versagen zum gnädigen und barmherzigen Gott neu durchgedrungen ist.

MICHAEL GERHARDT

TROTZ ABGRÜNDEN IM HERZEN: DER GNADE WERT!

Gedanken zu Psalm 51

Die Eigenart der Psalmen, sowohl Gotteswort zu sein, als auch ganz aus dem menschlichen Herzen der Beter zu kommen, tritt in diesem sehr persönlichen Psalm vielleicht am deutlichsten vor die Blicke. Der Leser wird fast zu einem geheimen Mithörer eines Gesprächs und hält dabei doch das ganz öffentliche Lieder- und Gebetbuch des Gottesvolkes in Händen. Der Beter spricht in einer Offenheit, als hörte ihm niemand zu; eine Offenheit aber, die gerade den Weg dahin öffnet, den Sünder zu rechtfertigen und nicht die Sünde.

Nach der Überschrift, die selbst nicht notwendigerweise schon dem Urtext angehören muss, wird das Gebet David zugesprochen und mit einer konkreten und großen Schuld in Verbindung gebracht, die an anderer Stelle ausführlich geschildert wird (vgl. 2Sam 11f). Das will Mut machen. Selbst der „Mann nach dem Herzen Gottes“ hatte Buße nötig. Auch die schlimmste Schuld kann bei Gott vergeben werden, so auch deine, will der Text ermutigen. Lerne Maß nehmen an der Haltung dieses Menschen hier, der dem Volk nicht nur als König, sondern auch als im Stolz gebrochener und vom Gewissen überführter Mann vorangeht.

Und so ist schon der Einstieg nach dieser Überschrift bemerkenswert: „*Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit*“ (V. 3). Hier hat sich einer nicht an Vergebung gewöhnt, weiß um die Unverfügbarkeit, ganz im Widerspruch zum bekannten Spott Voltaires: „Gott wird euch schon vergeben, denn das ist schließlich sein Geschäft.“

Im Gesetz des Mose, unter dem dieser Mensch ja noch lebt, war für den Ehebruch und den hier zusätzlich geschehenen Mord klar geregelt, was zu geschehen hatte. Für derartige Vergehen gab es kein Opfer wie für unabsichtliche Sünden, die in der Mangelhaftigkeit des Menschen ihren Ursprung haben. Bei boshafter Absicht, die ja entgrenzte Mangelhaftigkeit ist, lag man ganz in Gottes Hand (V. 18), der einen an die Menschen zur tödlichen Vollstreckung des Konflikts mit Gottes Heiligkeit ausliefern konnte, wenn er es nicht selbst übernahm.

Nun empfand man es offenbar nicht als Widerspruch zum Gesetz, dass dieses Gebet durch die Aufnahme in den Psalter sogar öffentlichen Charakter bekam und damit im Grunde einen Weg über das Gesetz des Mose hinaus wies. Ist hier dem Missbrauch nicht Tür und Tor geöffnet? Ist das mit der Schuld gar nicht so schlimm? Ist das Gebot Gottes ausgehebelt? „*Das sei ferne*“, würde Paulus sagen! Aber die Barmherzigkeit Gottes über dem gebrochenen Geist und dem mit seiner Schuld ringenden Sünder (V. 19) steht über der Ausweglosigkeit des Gesetzes (Jak 2,13b). Ja, gerade durch das Gesetz sieht er erst seine Schuld und wird nun zur Bitte um Gnade motiviert (V. 5).

Wir wissen als Christen, dass die wirkliche Behandlung der Schuld erst seit dem Kreuz möglich ist; hier im Gebet sind wir noch in der Zeit der Geduld und aufgesparten Klärung (Röm 3,26). Die Grundlage der Vergebung, nämlich die Erschütterung über die eigene Schuld, ist im Alten wie Neuen Testament aber identisch, und das, was Gott zur Vergebung

braucht, das Opfer, stellt er mit dem Christus selbst und erfüllt das Gesetz.

Luther nun sagte: „Das ist nicht schwer, Gott Gott nennen und zu Gott sprechen: Sei gnädig; aber da gehört Kunst zu, dass man das Wort *mir* auch hinzusetze und recht beten könne.“ Und so ist dieser Psalm ein Gespräch. Wir müssen also festhalten, dass gerade die ganz konkreten Auswüchse davon, dass mit mir etwas nicht stimmt, ins Gespräch mit Gott gehören. Ich werde mit Gott also nicht lediglich ganz allgemein über meine Fehlerhaftigkeit sprechen, sondern die *konkrete* Schuld, und nicht nur die große, mit ihm klären.

An dir allein habe ich gesündigt (V. 6). Das ist keine Reduzierung allein auf Gott, auch wenn ich an Menschen schuldig geworden bin, sondern will sagen: *an niemandem Geringerem als dir*. Denn jedes Versagen ist immer auch Schuld vor Gott, nicht zuletzt, weil ich im Zwischenmenschlichen die Ebenbildlichkeit des anderen oder meiner selbst verletzt habe. Alles hat immer mit Gott zu tun, vielleicht sogar zuerst mit Gott. Darauf muss man den Beter auch nicht erst hinweisen, er spürt es aus sich heraus. Für uns ist das vielleicht neu zu lernen. Um Vergebung bitten nicht *nur* voreinander, sondern auch *zutiefst* vor Gott.

Von der Reinheit Gottes, der nie an uns schuldig wird, aber an dem wir immer schuldig werden, kommt er nun zu seiner Sündenverfallenheit von Kindheit, ja, von der Zeugung an (V. 7). Hier hat die frühe Kirche ihre Erbsündenlehre anknüpfen wollen, aber das gibt dieser Vers sicher nicht her. Vielmehr illustriert er das

Geboren-Sein in den allgegenwärtigen Kontext gegenseitigen Schuldig-Werdens, mit dem die Sünde ihre Macht unter den Menschen aufrichtet – vom ersten Augenblick an. Aber diese Unentrinnbarkeit wird dem Beter nicht zur Entschuldigung, hätte er hier doch die letzte Ehrenrettung erblicken können. Vielmehr gibt er Gott ganz recht. Aber eben nicht nach dem Muster: *So ist es eben, was kann man da anderes erwarten?* Sein eigenes Wesen im fremden Machtbereich der Sünde zu erkennen ist diesem Sünder nicht Entschuldigung, sondern furchtbare Wahrheit. Und so bringt er gar keine frühere eigene Leistung vor, die Hoffnung auf Besserung machen könnte. Er sagt nicht: „Das mache ich ja eigentlich nicht, wie du weißt, Gott.“ Nein, er weiß um die unausrottbare Wurzel, aus der all das kommt, aber er leidet trotzdem daran und übernimmt Verantwortung. Vielleicht ist das gerade in den Tagen, wo wir so dankbar für die Früchte der Reformation geworden sind, neu für uns dran: nicht nur von der Frucht der Gnade zu leben, sondern auch den Weg hin zu dieser Erkenntnis ganz tief nachzuempfinden, wie der verzweifelte Luther in seiner Klosterzelle. Im Gebet lerne ich Gottes Sicht auf Sünde. Diese Beunruhigung wünsche ich mir häufiger, um dann umso mehr die teure Gnade auch als solche zu erleben.

Was hilft, ist also nur die Wahrheit. Und da sich der Psalm-schreiber nicht selbst trauen kann, weil da ja immer dieser Mangel im Herzen ist, bittet er um diese in Vers 8: *„Wahrheit, die im Verborgenen liegt, Weisheit im Geheimen.“* Das sind die inneren Winkel, in welche die Wahrheit hinein muss. Die Wahrheit über

mich, aber auch die Wahrheit über die Gnade. Ganz dorthin, wo der Mangel ja herkommt, von innen, wie Jesus sagt, aus den Winkeln des Herzens. Von dort dringen die Dinge nach außen und verunreinigen den Menschen. Das passt schön zum Vorwort zum Vaterunser. Auch dort ist die Rede vom Vater, der im Verborgenen ist und von daher auch ins Verborgene sieht und unsere bisher vor ihm verborgene Schuld behandelt (vgl. Ps 31,3f).

Wenn der Psalmschreiber nun um Reinigung bittet (V. 9), dann soll gerade die Ebenbildlichkeit wieder ans Licht kommen, dann soll das Gute wieder dominierend werden. Von diesem Gedanken her ruft die Bitte um Reinigung nun mit den gewählten Begriffen den Schöpfungskontext auf: Gott *erschafft* und *erneuert Herz* und *Geist* (V. 12f). Begriffe des Denkens und Wollens (*Herz*) als auch der Ermächtigung mit Gottes Lebens- und Wirkkraft, die hier, in einer für das AT seltenen Pointierung, als *Heiliger Geist* bezeichnet wird. Das, was sich der Psalm-beter hier wünscht, zeigt die Tiefe des vermuteten und gefühlten Schadens. Ein reines Herz, Gottes Geist und Nähe zu seinem Angesicht, Freude und den Willen, Gott zu dienen, alles Dinge, die ihm und uns beim Versagen abhandengekommen waren und die nur Gott erneuern kann.

Die Bitte um den *willigen Geist* (V. 14) in Resonanz zum *Heiligen Geist* ist nun abschließend besonders wichtig. Er möchte in Zukunft vor dieser Schuld gewappnet sein. Er möchte nicht von einer billigen Gnade leben und diese Schuld vielleicht sogar auf die Vergebung hin pflegen. Es ist sehr wichtig, dass wir bei unseren Gebeten immer wieder zu diesem Punkt durchdringen und uns nicht mit

der vermeintlich sicheren Vergebung in unserer Sünde einrichten. Die Vergebung wird nun so umfassend wirken, dass er danach auch eine Hilfe für die sein kann, die noch mit ihrer Schuld ringen: V. 15 stellt das Bekenntnis und Zeugnis vor anderen in Aussicht und macht einen Raum zum gegenseitigen Sündenbekenntnis und dem Zuspruch der Vergebung auf, die oft dem Gebet eine zusätzliche Tiefe geben, auch wenn das hier nicht als Bedingung erscheint.

Ein großartiger Psalm, den hier ein frei wiedergegebenes Gebet Luthers schön im Kern aufnimmt: „Du, Herr Jesus, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde. Du hast das Meine an dich genommen und mir das Deine gegeben; du hast genommen, was du nicht warst, und mir gegeben, was ich nicht war. Lass mich in getroster Verzweiflung an mir und meinen Werken Frieden in dir finden und annehmen, dass du in Sündern wohnen willst, die, obgleich sie an dieser Sünde leiden, tapfer auf die Gnade setzen.“

Fast verzweifeln an der eigenen Schuld, das ist der zerbrochene Geist, der teuren Gnade. Aber nie, ohne getrost und tapfer zu sein in dem befreienden Wissen: *Als Ebenbild Gottes bin ich der Gnade wert, um die ich mutig bitten darf, weil sie mir schon längst in Christus angeboten ist!*



Michael Gerhardt ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Gladenbach-Erdhausen (Hessen).
www.sensus-litteralis.de